

Erscheint  
jeden Samstag  
10 Nummern S 1.—  
Deutschland M 1.—  
(inkl. Postzustellung)  
Österr. P ostsparkassen-  
Konto Nr. 119.471

# Arbeiter-Stimme

Redakt.: Wien, XVIII.,  
Vinzenzgasse 24, Tel.  
20-2-69. — Admini-  
stration: Wien, XVII.  
Sautergasse Nr. 26/10,  
Telephon Nr. 86-8-23

Zentralorgan der Kommunistischen Partei Österreichs  
(Opposition)

Jahr

Wien, 10. — 18. Dezember 1927

Nr. 20

## Es lebe der rote Frontkämpferbund Österreichs!

### Der Gründungs-Kongreß an die klassenbewußte, wehrfähige Arbeiterschaft!

#### Genossen!

Dem schwarzen und gelben Gesindel, vereinigt in konterrevolutionären Parteien,  
mit ihrer aktiven und mordlustigsten Organisation,

#### dem schwarzgelben Frontkämpferbund,

bekannt durch seine zahlreichen feigen Mordtaten an Arbeitern (Birnecker, Still, Kovarik, Müller,  
Cmaritsch u. s. w.) mit dem Ziele, die Arbeiterklasse niederzuwerfen und den

#### Faschismus aufzurichten

müssen wir uns, Leninisten-Kommunisten, revolutionäre Sozialdemokraten und Parteilose in einen

#### Kampfbund zusammenschließen

der eisern sein muß. Der schwarzen, hakenkreuzlerisch-kapitalistischen Front, müssen wir die

#### rote Front des Proletariats

gegenüberstellen, in der alle revolutionären Arbeiter sich sammeln zu einen eisernem Kampfbund,  
dem wir den Namen

#### Roter Frontkämpferbund

geben wollen und der zum Unterschied vom

#### republikanischen Parade-Schutzbund

welcher am 15. Juli vollständig versagt hat

#### ein Bund roter Klassenkämpfer

sein muß, der stets am Platze ist, wenn die Stunde es erfordert.

#### Genossen!

Der am 4. Dezember gegründete »Rote Frontkämpferbund« wird den Kristalli-  
sationspunkt bilden für eine wirkliche große proletarische Wehrorganisation.

Jeder wehrhafte, klassenbewußte Arbeiter, muß Mitglied des roten Frontkämpfer-  
bundes werden.

Laßt euch nicht irre machen von solchen Rückzugsstrategen wie es Julius Deutsch  
ist, der den republikanischen Schutzbund zu einer wehr- und waffenlosen Parteigarde gemacht hat.

Laßt euch auch nicht irre machen von der Kinderstube in der Alserstraße, diesen  
Schein-Kommunisten und Totengräbern der revolutionären Arbeiterbewegung, die wahrscheinlich  
versuchen werden, ihre Partei-Prügelgarde in spalterischer Absicht als Sonderorganisation zu erklären.

#### Rot Front!

Im Auftrage des vorbereitenden Kongresses des R. F. B.:

L. Stift

J. Frey

H. Thoma

## Die Arbeitslosigkeit bereits bedeutend größer als im Vorjahr!

20.556 neue Arbeitslose innerhalb zweier Wochen.

In der vorigen Nummer der »Arbeiterstimme«  
schrieben wir, daß täglich tausend Arbeiter aufs  
Pflaster fliegen! Selbst diese furchtbare Ziffer ist  
bereits überholt!

In den letzten 14 Tagen sind durchschnittlich täg-  
lich 1500 Arbeiter aus dem Betrieb geschieden!  
Die Arbeitslosigkeit steigt mit rasender Ge-  
schwindigkeit. Sie wächst aber nicht nur schneller  
als im November des Vorjahrs, sie ist bereits  
größer als im Vorjahr.

Ende November 1926 waren es 168.000 Arbeitslose,  
gegenwärtig gibt es 159.776 voll unterstützte Arbeits-  
lose und 15.000 alte Arbeitslose, die die gekürzte Un-  
terstützung in der Form der Altersrente beziehen, also  
insgesamt fast 175.000 Arbeitslose! Dazu kommen  
noch 26.000 vorgemerkte Ausgesteuerte, so daß der  
gegenwärtige Stand registrierter Arbeitslosen bereits  
201.000 beträgt!

Mit ihren Familien sind das weit mehr als eine  
halbe Million Proletarier, die da im furchtbarsten  
Elend dahinsiechen, unter denen nackter Hunger  
und Schwindsucht ein Massenmorden sonders-  
gleichen veranstalten.

Das Aufreizendste aber ist die unglaubliche Pas-  
sivität mit der die »berufenen« Führer der Arbeiter-  
schaft, die Gewerkschafts- und Parteireformisten die  
Arbeitslosen sich selbst überlassen! In derselben Pas-  
sivität verharren auch die sogenannten Arbeitslosen-  
führer, die, zwar mit untauglichen Mitteln, aber doch  
wenigstens in den früheren Jahren versuchten,  
die Arbeitslosen aufzurütteln. Heuer, in einer Zeit  
noch nie dagewesener Arbeitslosigkeit »rührt sich  
nichts.«

AUS DEM INHALT: Trotzky: Meine Flucht aus  
Sibirien — Offener Brief an das Einheits-  
komitee — Der Riesenkampf der deutschen  
Metallarbeiter — Die Seipelregierung ver-  
ursacht ein Eisenbahnunglück — Ereignisse  
der Woche.

### Zur Frage der Diktatur.

I.  
»Seht hin nach Rußland! Was dort geschieht, das  
ist die tragische Selbstvernichtung der Revolution.  
Der Panzer der Diktatur erstickt zuerst den politi-  
schen Gegner und schließlich jede selbständige Mei-  
nung. Die Diktatur entartet, die Lehre wird zum  
Dogma, die Partei zur Kaste, die Diktatur des Pro-  
letariats wird zur Diktatur selbstherrlicher Autokra-  
ten«. So rufen die »linken« Sozialdemokraten aus,  
während die rechten frohlocken!

Kein Zweifel! Der Kampf innerhalb des interna-  
tionalen Kommunismus, insbesondere der sich zu-  
spitzende Kampf in Rußland, erleichtert dem »Men-  
schewismus« seine banale, oberflächliche und klein-  
bürgerliche Argumentation. Wir dürfen diese ideolo-  
gische Gefahr nicht unterschätzen und da es sich in  
der Frage der Diktatur um die Grundlage der Stra-  
tegie des Kommunismus handelt, müssen wir prüfen,  
ob durch die gegenwärtigen Vorgänge das Prinzip  
der Diktatur des Proletariats in Frage gestellt wird.

II.  
Die Diktatur des Proletariats kann  
und wird kein gesellschaftlicher Zustand sein, der  
gegenübergestellt werden kann, der Epoche  
der bürgerlichen Herrschaft, dem Zeitalter des  
Kapitalismus. Die Diktatur des Proletariats ist  
ihrem ganzen Charakter nach ein Übergangs-  
zustand, sie ist der Hebel zur Schaffung  
des neuen Zeitalters: der Klassenlosen,  
sozialistischen Gesellschaft, in der der Klassen-  
staat zur Verwaltungsorganisation  
wird.

Die Dauer dieses Übergangszustandes, der pro-  
letarischen Diktatur, hängt vom Tempo der Entwick-  
lung der internationalen Revolution ab. Solange es  
kapitalistische Großstaaten gibt, wird die Diktatur des  
Proletariats in jenen Ländern herrschen, in denen  
die Arbeiterklasse die Macht bereits ergriffen hat.

Denn solange es kapitalistische Staaten gibt, ist  
der Kapitalismus in dem Land der siegreichen pro-  
letarischen Revolution nicht endgültig überwunden.  
Die Gefahr seiner Reproduktion ist naturgemäß groß,  
wenn das Proletariat nur eines Landes gesiegt hat,  
die Weltwirtschaft aber kapitalistisch geblieben ist.  
Die Form, in der sich eine Reproduktion des Kapi-  
talismus vollzieht, muß keineswegs die des kriegeri-  
schen Ueberfalls der vereinigten kapitalistischen Staa-  
ten auf den isolierten Staat der proletarischen Dik-  
tatur sein. Die ökonomischen Gesetze des kapitalisti-  
schen Weltmarktes drücken andauernd mit der Ten-  
denz auf den Staat der proletarischen Diktatur, ihn  
zu assimilieren, d. h. in ihm das kapitalistische Ele-  
ment zu stärken. Lenin wußte dies genau, als er  
schrieb »daß das friedliche Nebeneinanderleben vor-  
kapitalistischen Staaten und Sowjetstaaten auf die  
Dauer undenkbar ist und daß — letzten Endes —  
entweder das eine oder das andere System siegen  
werde...«

Darum bezeichnen wir Kommunisten-Leninisten  
die Theorie Stalins vom Sozialismus in einem Land,  
d. h. das Verschwinden der Klassengegensätze und  
des Absterbens des Staates in einem isolierten  
Land, bei gleichzeitigem Bestand des Weltkapi-  
talismus, als falsch, unwissenschaftlich und kleinbür-  
gerlich.

III.  
Was stellt die Herrschaft des Stalinismus in Sow-  
jetrußland dar? Die Sozialdemokratie sagt: Die Ge-  
fährlichkeit und Ueberlebtheit des Dik-  
taturprinzips, die Höherwertigkeit  
der parlamentarischen Demokratie.

Diese Auffassung ist falsch bis zum Lächerlichen! Nicht die Ueberspannung des Diktaturprinzips drückt Stalin aus, sondern die Liquidierung! Was Stalin denkt und tut, das ist nichts anderes als der Reflex des Drucks des kapitalistischen Elements von innen und von außen auf die bolschewistische Partei. Die Stalinfraktion — das ist der entartete, unter dem Druck des Kapitalismus zusammenbrechende Teil einer dünnen Führerschichte, verbündet mit den »gesättigten« Elementen der Staats-, Gewerkschafts- und Parteibürokratie. Je schwächer sie vor dem Klassenfeind wird, je mehr sie alles verwirrt, was die Revolution errang, je mehr sie Theorien, Prinzipien, Einrichtungen und Klassen preisgibt, desto wilder, rasender muß sie gegen das Element des Widerstandes losschlagen, gegen die Opposition, die Führer des politisch reifen Teils des Proletariats.

Was aber bedeutet es, daß eine derartige Entartung in der bolschewistischen Partei entstehen konnte? Zufall? Keineswegs. Die Tatsache des gegenwärtigen Sieges dieser gefährlichen, entarteten Stalinfraktion beweist, daß die Kräfte des isolierten Proletariats im bäuerlichen Rußland nicht ausreichen, um seine Position dauernd gegen den Druck des internationalen Kapitals zu behaupten. Dauernd isoliert, würde die Diktatur ihren sozialen Inhalt allmählich verwandeln. Das Schicksal des Sowjetstaates hängt davon ab, ob wir in der Periode der proletarischen Revolution leben, wie Lenin wissenschaftlich bewies oder in der Periode der sich festigenden kapitalistischen Stabilisierung, wie Stalin meint. Die Anhänger des Leninismus wissen, daß die proletarische Revolution in Europa auf der Tagesordnung steht. Sie wissen, daß die siegreiche Revolution in Europa die Elemente der Entartung im Bolschewismus hinwegfegen wird.

Das Prinzip der Diktatur hat sich gerade jetzt als richtig erwiesen. Denn alle außen- und innenpolitischen Mißerfolge des Stalinismus, das Anwachsen der Kulakengefahr ebenso wie der Kriegsgefahr, haben ihre Wurzel in der Lockerung der proletarischen Diktatur, die Stalin planmäßig durchführt. Der wirkliche, endgültige Triumph der Diktatur aber kann nicht in einem Lande allein erfolgen. Ihr Triumph, ihr endgültiger Sieg, ihr Ziel — die Schaffung der klassen- und staatenlosen sozialistischen Gesellschaft — wird erreicht werden in der proletarischen Revolution in Europa, die ihre Schatten in den sich verschärfenden politisch-ökonomischen Massenkämpfen (Streiks, 15. Juli, Sacco-Vancetti-Kampagne) vorauswirft.

## Schwanken Sinowjew und Kamenev?

Meldungen bürgerlicher Telegraphenagenturen sprechen hartnäckig von

**Versöhnungsversuchen Kamenevs** am Parteitag. Der Pariser »Matin« spricht von einer

**Spaltung der russischen Opposition** und von einer Unterwerfung Sinowjews und Kamenevs.

Wir hoffen, daß diese Meldungen Erfindungen sind. Die revolutionären, oppositionellen Kommunisten in Europa wissen, daß der Kampf zwischen Leninismus und Stalinismus bereits programmatischen Charakter angenommen hat.

### Wer den Kampf aufgibt

wer vor Stalin kapituliert — und mag er es mit »taktischen Motiven« begründen — der gibt seine Prinzipien preis und wird die erbittertste Absage der unversöhnlichen, revolutionären Kommunisten empfangen.

Wir aber hoffen, daß die Genossen Sinowjew und Kamenev, die seit zwei Jahren einen entschiedenen und kühnen Kampf gegen den Stalinismus führen, auch weiter an der Spitze der Leninisten, in der Opposition, stehen werden.

## Die Armitschkerl der Revolution rücken aus!

Die Stalin-Buberln wollen „Roter Frontkämpferbund“ spielen.

Bei dem Gründungs-Kongreß des Roten Frontkämpferbundes gab es am Beginn einen lustigen Zwischenfall. Es ist schon mal das Schicksal Oesterreichs, daß dieselben Dinge die sich in großen Ländern als Tragödie abspielen, hier die Form einer Farce annehmen. So wollten denn die Stalin-Buberln von Wien ihren Meister, den großen Liquidator Stalin imitieren und der österreichischen Opposition den »Todesstoß« versetzen. Während aber Stalin sich durch seine »Todesstöße« mehr und mehr als Totengräber der Revolution erweist, müssen sich die Stalin-Buberln mit der Rolle von Armitschkerln der Revolution begnügen.

Als sie die Nachricht erhielten, daß am 4. Dezember der Gründungs-Kongreß des R. F. B. stattfinden werde, faßten die Stalin-Buberln — nachdem sie sich von ihrem Schreck erholt hatten — einen »Königsgeanken«. Sie beschloßen, die Legitimationen zum Kongreß zu fälschen und die ganze Jugend und Partei von Wien mit den gefälschten Legitimationen

zum Kongreß zu entsenden. Sie hofften, dadurch die Majorität zu bekommen und den R. F. B. zu »erobern.«

Aber wie bitter wurden sie enttäuscht! Als sie in den Saal eindrangen und man die Fälschung der Legitimationen gewahrte, wurde der Kongreß ruhig in ein anderes Lokal verlegt, das so gut gesichert war, daß es den Stalin-Buberln, die sich nun aus Bitten verlegten, nicht gelang, hineinzukommen.

In ihrer Verzweiflung darüber, daß ihr Angriff mißlungen sei und fassungslos darüber, daß die Statuten bereits längst angemeldet sind, gingen sie zum Wirt und ließen sich von ihm bestätigen, daß sie »die Majorität seien.«

## Offener Brief an das „Einheitskomitee“!

Genossen!

Am 30. November fand die von Euch einberufene Allgemeine Wiener Vertrauensmännerkonferenz statt. Nachdem Ihr uns telefonisch die Zusicherung gegeben hattet, daß unsere Vertrauensmänner ungehindert erscheinen können, habt Ihr den Versuch gemacht, den erschienenen Vertrauensmännern den Eintritt zu verweigern. Nur die Stärke unserer Vertretung zwang Euch nachzugeben. Ihr habt unsere Vertreter verhindern wollen, das Wort zu ergreifen. Die große Anzahl unserer Anhänger zwang Euch, uns das Wort zu erteilen. Als nach unserem Genossen Mayer der Vertreter unserer Zeitung zu sprechen begann, wollten ihn Eure Ordner mit den Rufen »Trotzkysten, Faschisten« daran hindern.

Wir haben Euch in klaren und prägnanten Worten unseren Standpunkt gesagt, wir betonten, daß wir für die internationale Gewerkschaftseinheit sind, zwar nicht so wie sie die Reformisten wollen, daß nämlich die Russen in Amsterdam eintreten, sondern daß wir für die Schaffung einer einheitlichen Gewerkschaftsinternationale auf dem Boden der revolutionären Klassenkämpfe sind. Durch Zusammenschluß der Roten Gewerkschaftsinternationale mit dem internationalen Gewerkschaftsbund (Amsterdam). Wir erklärten, daß wir mit aller Schärfe jene Strömung bekämpfen, die bereits bei der 1. Delegation sichtbar wurde, die auf politischem Gebiet gefährliche, antirevolutionäre Illusionen großzieht, indem sie die 2. und 3. Internationale verschmelzen will.

Wir sagten der Konferenz, wie sehr wir die Aufbauarbeit in Sowjetrußland schätzen, wir warnten aber vor der kleinbürgerlichen Illusion, als ob in Rußland der Sozialismus isoliert, restlos und endgültig aufgebaut werden könne. Und wir legten, nachdem wir konkrete Vorbereitung der Unterstützung Sowjetrußlands im Kriegsfalle durch Munitionskontrolle, Verweigerung der Waffen- und Truppentransporte usw. gefordert hatten, folgende Resolution vor:

**Die heute, den 30. November tagende allgemeine Wiener Vertrauensmännerkonferenz, einberufen vom Einheitskomitee, fordert alle Arbeiter Österreichs auf, mit aller Kraft und Entschlossenheit die Machenschaften der imperialistischen Mächte, die auch Österreich in den Antisowjetblock einbeziehen wollen, zu zerschlagen.**

**Die Konferenz entbietet den alten, großen Führern der russischen Revolution, Trotzky und Sinowjew, ihre brüderlichen Grüße.**

**Sie erwartet zuversichtlich, daß die Einheit des Bolschewismus auf Leninscher Grundlage wiederhergestellt wird und daß damit alle Hoffnungen der internationalen Reaktion zu nichte werden.**

Wir freuen uns auf das Gesicht des Beamten im Bundeskanzleramt, wenn vor ihnen die Deputation der vom Gastwirt legitimierten »Majorität« des R. F. B. erscheinen und verlangen wird, daß man sie als Proponentenkomitee anerkenne. Hoffentlich werden sie Haltung bewahren wenn sie dort das erfahren, was sie uns nicht glauben wollen, daß es in Oesterreich nur einen »R. F. B.« gibt, den von uns angemeldeten »R. F. B.«, dessen Statuten bereits längst eingereicht wurden. Wir raten den Stalin-Buberln einen »Knabenhort Stalin« zu gründen und zur Bewaffnung — Schnellfeuerhosen zu verwenden.

Unser Redner, Genosse Landau, konnte diese Resolution nicht zu Ende vorlesen. Eure »überparteilichen Ordner« stürzten sich mit den Rufen »Kontarrevolutionäre, Faschisten, Trotzkysten, Verräter« auf ihn, rissen ihn vom Podium herunter, bedrohten ihn tätlich. Nur unsere Entschlossenheit und Kraft, mit unseren Fäusten unsere bolschewistischen Auffassungen zu verteidigen, zwangen Eure Ordner, sich zurückzuziehen.

Der Sozialdemokrat Farkas als Vorsitzender griff zu dem Mittel der vorzeitigen Schließung der Konferenz, um die Abstimmung zu verhindern und benützte die Gelegenheit zu einer Hetze gegen uns, die »Parteiangelegenheiten vor die Öffentlichkeit bringen.«

Genossen, wir raten Euch gut, wenn wir Euch warnen vor solchen Mitteln. Haben nicht einzelne von Euch am Kongreß der Freunde Rußlands den traurigen Mut aufgebracht, den Ausschluß Trotzky's und Sinowjews gutzuheißen? Warum habt Ihr es nicht abgelehnt Euch in »Parteiangelegenheiten« einzumischen? Hat Euer Genosse Piz nicht am SP-Parteitag Genossen Trotzky als »Verbündeten der Menschewiken« anzugreifen versucht? Und da kommt Ihr zu uns und sagt: Schweigt von Trotzky, das sind »interne Parteiangelegenheiten«?

Ihr habt am 30. November das erste Mal gesehen, daß man die kommunistische Opposition weder ausschalten noch aber mundtot machen kann.

Wir sind ehrlich gewillt, mit Euch, gleichgültig ob Ihr Sozialdemokraten oder Stalinisten seid, für ein Ziel zusammenarbeiten: Für die internationale Gewerkschaftseinheit.

Wir erwarten von Euch, daß Ihr von dem unproletarischen Verhalten der provozierenden Versammlungsstörer abrücken werdet.

Wir erwarten von Euch, daß Ihr:

1. Den Vertrauensmännern der kommunistischen Partei (Opposition) die gleichen Rechte zugestehen werdet, wie den Vertrauensmännern der SP und KP.  
2. Daß Ihr es künftighin ablehnen werdet, in die Richtungskämpfe innerhalb des Kommunismus einzugreifen.

3. Daß Ihr uns umgehend bekanntgeben werdet, in welchen konkreten Formen sich unsere Mitarbeit vollziehen soll.

Wir hoffen, daß Ihr den Weg der kameradschaftlichen Zusammenarbeit mit uns beschreiten werdet. Wir würden es tief bedauern, wenn Ihr den entgegengesetzten Weg wählen würdet, den Weg des Angriffs auf uns.

Zwangsläufig müßte dann das Einheitskomitee im Bewußtsein der revolutionären, österreichischen Arbeiter als ein Werkzeug der Spaltung, als ein Fraktionsinstrument des Stalinismus erscheinen.

Wir hoffen, daß Ihr die Kraft und den Mut haben werdet, Euch die Fehler, die Ihr am 30. November gemacht habt, einzugestehen und den Weg des gemeinsamen Kampfes für die uns gemeinsamen Ziele einzuschlagen.

Der Parteivorstand der KP (OPPOSITION).

## 500.000 Arbeiter vor der Aussperrung in Deutschland.

Stahl- und Hüttenindustrie ergreifen die Offensive gegen die erstarkende Arbeiterklasse!

Die deutschen Stahlindustriellen haben die Lohnforderung der Metallarbeiter damit beantwortet, daß sie ankündigen ihre Betriebe am 1. Jänner 1928 stillzulegen. Diese Generalaussperrung, die planmäßig vorbereitet wurde und im Einverständnis mit den führenden Parteien der Reichsregierung erfolgt, soll nicht nur die Lohnforderung der Arbeiter »beantworten«, sondern sie soll die für den 1. Jänner 1928 gesetzlich vorgesehene teilweise Wiedereinführung des seit 1923 suspendierten Achtestundentages verhindern.

Man kann den Charakter dieses gigantischen Ringkampfes zwischen Kapital und Arbeit, der da heraufzieht, nicht richtig erfassen, wenn man ihn isoliert von der wirtschaftspolitischen Gesamtsituation betrachtet. Die Unternehmer haben sich den Zeitpunkt zum Angriff deshalb gerade jetzt gewählt, weil sie mit Recht befürchten müssen, daß in-

folge der Aktivität der deutschen Arbeiterklasse, die, wie alle Lohnkämpfe und politischen Wahlen der letzten Monate beweisen, im raschen Steigen begriffen ist, die Kampfsituation für die Unternehmer im Frühjahr sehr verschlechtert sein wird.

**Dieser beginnende Kampf zwischen Stahlherren und Metallarbeitern ist unvergleichlich mehr als ein Lohnkampf. Er ist ein Kampf des Gesamtkapitals Deutschlands, der Unternehmerklasse, ihrer Parteien und ihres Staates gegen die Arbeiterschaft und ihre Organisationen.**

Aus diesem Kampf wird, wenn der stahlharten Führung der Bonrgoise die butterweiche reformistische Führung gegenübersteht, eine Stärkung der Macht des Kapitals, eine Festigung der Stabilisierung des Kapitals hervorgehen. Aus diesem Kampf kann, unter der Führung einer entschlossenen und zielbewußten kommunistischen Partei eine mächtige



Stärkung der Kampfkraft des Proletariats erwachsen; in der gegenwärtigen Periode einer mehr als schwankenden Stabilisierung können Zusammenstöße der Klassen von so gewaltigem Ausmaß wie der kommende Metallarbeiterkampf die Fundamente der Stabilisierung zerschlagen und zu unmittelbar revolutionären Situationen führen.

## Kuusinen, der berufsmäßige Fälscher.

Kuusinen, derzeit 2. Generalsekretär der Komintern, von Beruf Fälscher, mit besonderer Qualifikation als dreister Verleumder, führt gegenwärtig einen »Feldzug« gegen Genossen Sinowjew. Dieser »Feldzug« hat weniger den Zweck, Sinowjew zu widerlegen, als vor den Augen Stalins »tapferes Verhalten vor dem Feind« zu bekunden; für jeden Satz gegen Sinowjew wird sich Kuusinen die entsprechende Belohnung holen. In einem Artikel befaßt sich Kuusinen auch mit der österreichischen Frage, insbesondere mit dem 15. Juli. Um Sinowjew zu verdächtigen, erfleht sich Kuusinen über die österreichische Opposition folgendes zu schreiben:

»Herr Frey wird gegen die Revolution im Weltmaßstabe wohl kaum etwas prinzipielles einzuwenden haben, aber in Wirklichkeit ist er gegen die proletarische Revolution »in einem Lande« und dazu noch in Oesterreich. Denn während sich das Wiener Proletariat erhebt, erhebt sich ebenfalls Frey — gegen die Parole der Arbeiterräte, weil er plötzlich entdeckt, daß die Voraussetzungen für die Verwirklichung dieser Parole trotz der Tatsachen des proletarischen Aufstandes in Oesterreich nicht gegeben sind...« (»Inprekor« Nr. 117, S. 2622).

Man beachte nur den Jargon dieses Fälschers! Er verwechselt die Leitung der österreichischen Opposition mit dem Politbüro der KPR, in dem das Knarren der Stiefel Stalins das Denken der übrigen Mitglieder des Politbüros ersetzt.

Waren wir am 15. Juli, wie dieser Handlanger des Stalinismus vorgibt, der Auffassung, daß die proletarische Revolution in Oesterreich erst mit der Weltrevolution beginnen könne? »Ja, es war möglich — wenn eine wirkliche KP, eine revolutionäre Führung bestanden hätte und am 15. und 16. Juli die richtige, revolutionäre Abwehrtaktik eingeschlagen und den Massen gesagt hätte: die Reaktion hat zu den Waffen gegriffen, schlägt sie mit Waffengewalt nieder, stürzt die Handlanger der Reaktion, die Seipelregierung — daß die Massenbewegung sich verbreitert und vor allem vertieft hätte; im Verlaufe der sich verbreiternden, neue Massen einbeziehenden Bewegung wäre es dann möglich geworden

erfolgreich

die Parole der »Sowjets« aufzustellen und den Kampf zuzuspitzen auf den Kampf um die Macht« (Arbeiterstimme Nr. 16).

### Das war unsere Stellungnahme!

Auf dieser Linie kämpften wir, in diesen Kämpfen fielen unsere Genossen Pramer und Ingus. Die Freunde des Fälschers Kuusinen aber, die österreichischen Stalin-Buben, waren am 15. Juli vor Entsetzen darüber, daß der »dumme, menschwistische und verseuchte« österreichische Arbeiter zu kämpfen bereit war, derart fassungslos, daß sie bis zum 16. Juli abends schwiegen. Dann aber — nach der Niederlage — da kamen sie und schrien nach der »sofortigen Diktatur des Proletariats«. Und ihr Führer, der Vorsitzende des ZK, Alfred Ziegler? Kuusinen wagt es, unsere deutschen Genossen zu verdächtigen, daß sie bei der antifaschistischen Demonstration am 8. Mai in Berlin fehlten, daß »Sinowjews Freunde« bei der Demonstration nur »unter der leicht gehobenen Gardine« zuschauten.

Nun so werden wir die Antwort auf die Frage geben, die wir in Nummer 19 der »Arbeiterstimme« stellten: Wo waren Ziegler und Stachel am 16. Juli? Sie waren beim Heurigen im Liebhartstal....

## Die Demagogie mit dem Siebenstundentag.

Am XV. Parteikongreß am 2. November 1926 erklärte Bucharin in der Polemik gegen Genossen Trotzky: »Ich frage Euch aber wenn wir im Sowjetkongreß eine rein parlamentarische bürgerliche Fraktion hätten? (Stalin. Eine »menschewistische«) ich spreche nicht von einer menschewistischen. Aber wenn wir sogar eine bürgerliche Fraktion hätten? Was glaubt Ihr? Würde sie nicht eine große Liebe für die Arbeiter zur Schau tragen?

### Ja, sie würden sich für den Siebenstundentag ansprechen...

Warum würden sie all dies sagen? Darum, weil sie sich auf die Massen stützen müßte, um uns zu stürzen. Und dann würde sie den Arbeitern schon den Siebenstundentag zeigen!

Ein Jahr später, im Oktober 1927 sind Bucharin, Stalin um sich auf die Massen stützen zu können, zu derselben bürgerlichen Demagogie, die sie 1926 nur den Bürgerlichen zutrauten, gezwungen. Sie reden vom Siebenstundentag und haben, wohlwissend daß sie ihn nicht durchführen werden, im Staatsplan für den Wirtschaftsaufbau 1928-32 gar keine Bedeckung für den Arbeitsausfall vorgesehen!



Aus dem Buch Trotzky's: „Die russische Revolution 1906“ (Fortsetzung.)

Es blieb noch übrig, einen Menschen zu finden, der es übernommen hätte, mich bis zu den Werken hinzufahren — d. h. es blieb noch das Allerschwierigste zu tun übrig.

»Warten Sie, das werde ich Ihnen einrichten«, sagte mir nach langen Gesprächen und Ueberlegungen Nikita Serapjonytsch, ein junger »liberaler« Kaufmann, mit dem ich in dieser Sache verhandelte.

»Hier wohnt, etwa 40 Werst von der Stadt entfernt, in den Jurten ein Syrjane, er heißt Nikifor. Das ist ein so durchtriebener Kerl... der hat zwei Köpfe, der wird zu allem bereit sein...«

»Säuft er nicht?« fragte ich vorsichtshalber.

»Wie sollte er nicht saufen — er säuft wohl. Wer säuft denn hier nicht? Der Schnaps ist es ja, der ihn zugrunde gerichtet hat: er ist ein guter Jäger, erlegte früher viele Zobel und verdiente viel Geld... Nun, das macht nichts: Wenn er sich hierzu bereit erklärt, so wird er sich, so Gott will, enthalten. Ich werde mal zu ihm hinfahren. Das ist ein so durchtriebener Kerl... wenn er Sie nicht hinführt, so wird Sie niemand hinfahren können...«

Ich arbeitete gemeinsam mit Nikita Serapjonytsch die Bedingungen des Vertrages aus. Ich kaufe drei Renntiere, von den allerbesten, ausgewählten. Den Schlitten stelle auch ich. Wenn Nikifor mich wohlbehaltend bis zu den Werken bringt, so gehen der Schlitten und die Renntiere in seinen Besitz über. Außerdem zahle ich ihm 50 Rubel in Bargeld.

Bis zum Abend hatte ich bereits die Antwort. Nikifor ist einverstanden. Er hat sich nach dem Zeltlager begeben, das sich 50 Werst von seiner Behausung entfernt, befindet und wird morgen drei der besten Renntiere mitbringen. Morgen nacht werden wir vielleicht abfahren können. Bis dahin muß alles Notwendige besorgt werden: Es müssen gute Stiefel und Strümpfe aus Renntierfell und Oberkleidung aus Renntierfell \*) gekauft werden, sowie Proviant für etwa 10 Tage besorgt werden. Die ganze Arbeit nahm Nikita Serapjonytsch auf sich.

»Ich sage Ihnen«, versicherte er mir, »daß Nikifor Sie retten wird. Der wird Sie gewiß retten!«

»Wenn er nicht zu saufen anfängt«, erwiderte ich zweifelnd.

»Nun, es wird schon gehen, so Gott will, wird er nicht saufen... Er befürchtet nur, daß er den Weg über den Berg nicht finden werde: schon acht Jahre sei er ihn nicht gefahren. Sie werden vielleicht am Flusse entlang bis zu den Jurten von Schominsk fahren müssen, das ist aber viel weiter...«

Die Sache ist die, daß es von Beresow nach den Jurten von Schominsk zwei Wege gibt: einen »über den Berg«, er geht geradeaus und kreuzt an einigen Stellen den Fluß Wogulka und geht durch die Jurten von Wyshpurmysk hindurch. Der andere erstreckt sich längs des Flusses Sosjwa, durch die Jurten von Schaitansk, Malejewsk usw. »Ueber den Berg« ist es halb so weit, aber die Gegend ist öde, nur selten trifft man einen Ostjaken und der Weg wird zuweilen gänzlich vom Schnee verweht.

Es war jedoch unmöglich, am nächsten Tage abzufahren. Nikifor brachte die Renntiere nicht und es war unbekannt, wo er sich befindet und was mit ihm geschehen ist. Nikita Serapjonytsch befand sich in großer Verwirrung.

»Haben Sie ihm etwa Geld für den Kauf der Renntiere gegeben?« fragte ich.

»Ja, was denken Sie denn — ich meine, ich bin doch kein kleiner Junge. Ich habe ihm nur einen Vorschuß von 5 Rubeln gegeben und auch das in Gegenwart seiner Frau. Warten Sie, ich werde heute noch einmal zu ihm hinfahren...«

Die Abfahrt wurde dadurch um mindestens 24 Stunden verzögert. Der Chef der Landespolizei konnte jeden Tag verlangen, daß ich mich nach Obdorsk begeben. Ein schlimmer Anfang!

Ich fuhr am dritten Tag, am 18. Februar, ab.

Am Morgen kam Nikita Serapjonytsch ins Krankenhaus und nachdem er einen geeigneten Augenblick abgewartet hatte, als sich niemand in meinem Zimmer befand, sagte er mit Entschlossenheit:

»Kommen Sie heute um 11 Uhr abends unaufällig zu mir. Wir haben beschlossen, um 12 Uhr abzufahren. Meine Kinder und Hausangehörigen werden heute alle in eine Theatervorstellung gehen und ich werde allein zu Hause bleiben. Sie werden sich

bei mir umkleiden, zu Abend essen und ich werde Sie mit meinem Pferd in den Wald bringen. Nikifor wird dort schon auf uns warten. Er wird Sie über den Berg fahren: gestern, sagt er, hätten zwei Ostjakenschlitten eine Spur hinterlassen.«

»Ist das endgültig?« fragte ich zweifelnd.

»Entschieden und endgültig!«

Bis zum Abend ging ich im Zimmer auf und ab. Um 8 Uhr begab ich mich in die Kaserne, in der die Aufführung stattfand. Ich war zu dem Schluß gekommen, daß es so besser sein würde. Der Raum in der Kaserne war überfüllt. Von der Decke hingen drei große Lampen herab, an den Seiten brannten Kerzen, die auf Bajonetten befestigt waren. Die drei Musikanten hatten dicht vor der Szene kaum noch Platz. In der ersten Reihe hatten die Verwaltungsbeamten Platz genommen, hinter ihnen saßen Kaufleute in bunter Reihe mit politischen Verbannten, in den hinteren Reihen befand sich einfacheres Volk: Handelsangestellte, Kleinbürger, Jugend. An beiden Seitenwänden standen Soldaten. Auf der Szene wurde bereits »Der Bär« von Tschchow gespielt. Der dicke große und gutmütige Feldscher Anton Iwanowitsch stellte den »Bären« dar. Die Frau des Arztes spielte die schöne Nachbarin. Der Arzt selbst fauchte als Souffleur aus dem Kasten heraus. Darauf fiel der kunstvoll bemalte Vorhang und alle applaudierten.

In der Pause versammelten sich die politischen Verbannten in eine Gruppe und teilten sich die letzten Neuigkeiten mit. »Man sagt, daß der Chef der Landespolizei sehr bedauert, daß man die Deputierten, die Familien haben, nicht in Beresow zurückgelassen nahe.« — »Der Chef der Landespolizei hat unter anderem gesagt, daß von hier eine Flucht unmöglich sei.« — »Nun, da übertreibt er«, entgegnete irgend jemand, »es werden doch Leute hergebracht, folglich kann man auch wieder zurückfahren.«

Die drei Musikanten hörten mit ihrem Spiel auf, der Vorhang ging in die Höhe. Es wurde »Der Tragiker wider Willen« gegeben, das Drama eines Ehegatten während des Sommeraufenthaltes. Mit einem rolfsidenen Rock und einem Strohhut bekleidet, stellte ein Krankenaufseher aus der Reihe der Militärfeldscher den Ehegatten dar, der sich im Sommer auf dem Lande aufhält — und das im Februar in der Nähe des Polarkreises! Als der Vorhang nach dem Drama des ländlichen Ehegatten fiel, verabschiedete ich mich von meinen Kameraden, indem ich Neuralgie vorschützte.

Nikita Serapjonytsch erwartete mich.

»Sie haben gerade genügend Zeit, um zu Abend zu essen und sich umzukleiden. Ich habe Nikifor gesagt, er solle an die angegebene Stelle hinfahren, wenn es auf dem Feuerturm 12 Uhr schlägt.«

### Auf der Flucht.

Gegen Mitternacht traten wir auf den Hof hinaus. Nach dem erleuchteten Zimmer erschien es uns sehr dunkel. In der Dunkelheit sah man einen Schlitten mit einem vorgespannten Pferd. Ich legte mich auf den Boden des Schlittens, indem ich eilig meinen »Gussj« unterlegte. Nikita Serapjonytsch bedeckte mich ganz mit einem großen Bündel Stroh und band es von oben her mit Stricken fest: es sah aus, als lähere er eine Last. Das Stroh war mit Schnee gemischt und zusammengeloren. Von der Wärme des Atems taute der Schnee über dem Gesicht schnell fort und fiel in nassen Klumpen auf mein Gesicht. Meine Hände froren auch in dem kalten Stroh, denn ich hatte vergessen, meine Faustlinge herauszunehmen und es war schwer, sich unter den Stricken zu bewegen. Auf dem Feuerturm schlug es 12 Uhr. Der Schlitten setzte sich in Bewegung, wir fuhren zum Tore hinaus und das Pferd fuhr uns schnell die Straße hinunter.

»Endlich!« dachte ich. »Das ist der Anfang!« Und das Gefühl der Kälte an den Händen und im Gesicht war für mich angenehm als ein reales Anzeichen dafür, daß dies jetzt tatsächlich der Anfang war. Wir fuhren etwa 20 Minuten im Trab, dann machten wir Halt. Ueber mir ertönte ein greller Pfiff, offenbar ein Signal Nikitas. Sofort erklang in einiger Entfernung ein Antwortpfiff und gleich darauf vernahmen wir undeutliche Stimmen. »Wer spricht da?« dachte ich mir mit Unruhe. Nikita teilte offenbar meine Unruhe, da er die Stricke nicht aufband, sondern irgend etwas vor sich herbrumpte.

»Wer ist das?« fragte ich mit halblauter Stimme durch das Stroh hindurch.

Fortsetzung folgt.



# Ereignisse der Woche

## Eisenbahnunglück bei Sigmundsherberg.

Ein Toter, 26 Verletzte - Die Folgen der Seipelsanierung.

Dem verbrecherischen Sparsystem der Seipelregierung, durch den großen Personalabbau auf den Bahnen, ist wieder ein Arbeiterleben zum Opfer gefallen und mehr als 26 Personen wurden verletzt. Um ein Haar und das Unglück wäre zu einer der entsetzlichsten Eisenbahnkatastrophen Oesterreichs geworden. Der Geistesgegenwart des Lokomotivführers Fiedler vor allem ist es zu danken, daß ein noch größeres Unglück verhindert wurde.

Die Bundesbahndirektion berichtet: Infolge starken Rauheises und dichten Nebels waren die zur Sicherung des Verkehrs dienenden Einrichtungen gestört. Deshalb konnte auch das Personal des D-Zuges nicht davon verständigt werden, daß der vorausfahrende Güterzug wegen eines Lokomotivgebrechens seine Fahrt verlangsamt hatte. Beim Aufprall des Schnellzuges gegen den Güterzug wurden die fünf letzten Wagen des Güterzuges zertrümmert; die Trümmer verlegten beide Geleise. Die Lokomotive, der Dienstwagen und zwei Personenwagen des D-Zuges entgleisten. Der schwerverletzte Zugsbegleiter des Güterzuges, Wolf, ist seinen Verletzungen erlegen. Von den Fahrgästen des D-Zuges wurden 24 leicht verletzt; sie konnten mit Ausnahme eines Reisenden alle ihre Fahrt mit dem Hilfszug nach Wien fortsetzen. Der Materialschaden ist bedeutend. Mit der Freimachung der Strecke wurde sofort begonnen.

### Die Katastrophe.

Der Zugsführer des Berliner D-Zuges, Gustav Müller, erzählt, daß es stockfinster war; er habe nach dem Signal geschlossen, daß die Strecke frei sei. Plötzlich schrie der Lokomotivführer Fiedler,

der die Maschine lenkte: »Herrgott noch einmal!« Im nächsten Augenblick betätigte er mit aller Kraft die Bremse; dann hörte man einen Krach und beide stürzten zu Boden. Trümmer begruben sie. Nach ungefähr fünf Minuten gelang es dem Zugsführer Müller, sich aus den Trümmern herauszuarbeiten, worauf er seinen Kollegen, der ebenfalls unter den Trümmern eingeklemmt war, befreite. Müller, Fiedler und die beiden Kondukteure stiegen sofort aus und begaben sich in die zertrümmerten Waggons, aus den Schmerzensschreie und Hilferufe ertönten. Die Lokomotive und die ersten Waggons des Schnellzuges waren buchstäblich ineinandergeschachtelt; die Passagiere mußten mit Beilen aus den Trümmern gerettet werden.

### Panik bricht aus.

Unter den Passagieren war begreiflicherweise eine Panik ausgebrochen. Der Zug war sehr voll; plötzlich fühlten alle einen furchtbaren Stoß, Koffer und andere Gepäckstücke fielen aus den Netzen, viele Passagiere wurden von ihren Sitzen geschleudert, das Licht erlosch. In der Dunkelheit hörte man den Ausschrei: »Zusammenstoß!«, das ohrenbetäubende Knirschen der Wagen, die aus dem Geleise sprangen und das Jammern und Stöhnen der Verwundeten. Einigen von den zwischen Gepäckstücken und Wagenrümmern eingeklemmten gelang es, sich selber zu befreien, den andern mußte man zu Hilfe kommen. Unter den Passagieren befanden sich auch der Komponist Richard Strauß und der Dichter Franz Werfel; beide sind unverletzt. An den Rettungsarbeiten beteiligten sich viele Bewohner von Sigmundsherberg. Die Untersuchung wurde eingeleitet.

## Und noch ein Bahnunglück!

Kaum ist das Eisenbahnunglück von Sigmundsherberg der Öffentlichkeit bekannt geworden, das die verbrecherische Seipelregierung verschuldet hat und dem ein Arbeiter zum Opfer gefallen ist, erfahren wir, daß auf der Strecke zwischen Pötschach und Neunkirchen ein neues Unglück geschehen ist, das zwei Menschenleben gekostet hat.

Der Kaufmann Josef Trimmel fuhr mit seinem Personenauto, in welchem sich noch Karl Stowasser, Klemens Klösterer und Eduard Brunner aus Neunkirchen befanden, in der Richtung gegen Pötschach. Beim Kilometerstein 68 der Landstraße führt ein Weg für Fußgänger zur nächsten Bahnübersetzung der Südbahn, welche an dieser Stelle keinen Bahnschranken hat. An dieser Stelle ereignete sich auch dieses Unglück. Man nimmt an, daß Trimmel beim Herannahen des Zuges nach rückwärts fahren wollte, dabei aber die Koppelung verwechselte und statt nach rückwärts vorwärts aufs Geleise fuhr. Trimmel und Stowasser, welche vorne saßen, wurden vom Zuge erfaßt und fürchterlich verstümmelt. - Wäre an dieser Bahnübersetzung ein Bahnschranken angebracht gewesen, hätte auch dieses Unglück verhindert werden können.

## Hindernisse auf dem Weg zur Koalition.

Der Konflikt zwischen den Christlichsozialen und den Großdeutschen in der Bundesbeamtenfrage hat die von der SP erhoffte Koalition hinausgeschoben. Die SP hatte gehofft, daß es zwischen den Christlichsozialen, die sich zu einem Großteil auf das städtische Kleinbürgertum stützen und dem großagrarischen Landbund in der Mieterschutz- und Zollfrage zu Differenzen kommen werde. Nun hat die Differenz zwischen Christlichsozialen und Großdeutschen in der Bundesbeamtenfrage eine neue Situation geschaffen. In dieser Frage muß die SP die Christlichsozialen angreifen, so verzögert sich die erhoffte Koalition.

## Die erste Filiale des Knabenhorts „Stalin“ gegründet.

Wie uns mitgeteilt wird, hat der Knabenhort »Stalin« (der an Stelle des von uns »Renegaten« gegründeten Roten Frontkämpferbundes aufgebaut wird) seine erste Filiale im Café Zentral, Sonntag um 8 Uhr abends gegründet. Vorsitzender ist der moralische Selbstmordkandidat Eduard Kalischer. Mitglieder sind die Doktoren Glaubauf, Wertheim, Fabler (der im Mai seinen ersten Geburtstag als Kommunist feiern wird) Huppert und die »Proletarier« Schlamm, Fürnberg, Pragan, Auerhahn, Kohn, Schüller, Benedikt. Zur Wehrhaftmachung wurde die sofortige Anschaffung von zwei Dutzend »Schnellfeuerhosen« veranlaßt.

## Tödlicher Unfall eines Arbeiters im Raimund-Theater.

Während der Aufführung von Schönheims »Glaube und Heimat« auf der Bühne des Raimund-Theaters ereignete sich ein tödlicher Unfall. Der 66jährige Bühnenarbeiter Josef Rötzer, Hasnerstraße Nr. 4 ist während des Umbaues vor dem zweiten Akt vom Schnürboden etwa zehn Meter tief auf das Bühnenpodium abgestürzt und hat sich schwere innere Verletzungen zugezogen. Er wurde in das Arbeiterunfallspital gebracht und ist dort bald nachher gestorben.

### Unvorsichtigkeit.

Wieder ist, wie schon so oft durch unvorsichtiges Handeln mit Petroleumlampen ein schreckliches Unglück passiert. Das Opfer ist die 53 jährige Wäscherin Florentine Mellich, Lorenz Mandlgasse Nr. 45. Die Arme hat durch eigene Unvorsichtigkeit eine brennende Petroleumlampe zerschlagen. Dabei fingen ihre Kleider Feuer. Sie erlitt Brandwunden aller drei Grade am ganzen Körper und mußte in sterbenden Zustände auf die Klinik Arzt gebracht werden, wo sie bald darauf verschied.

## „Proletarier aller Länder vereinigt Euch!“

Welcher Arbeiter kennt nicht diesen Schlußsatz aus dem Kommunistischen Manifest?

**International wie Euer Schicksal, international wie Euer Feind, das Weltkapital, international muß Eure Abwehr sein, Proletarier, das war und ist der Sinn dieser Worte.**

»Proletarier aller Länder vereinigt Euch«, das ist die Sturmparole des internationalen Kommunismus. Wir fragen nun:

**Ist es ein Zufall oder ist es mehr als das, wenn dieser Satz, der seit jeher als Motto auf der »Roten Fahne« stand, seit vielen Wochen nicht mehr erscheint?**

Haben die Helden der Spaltung, die Verkünder der antirevolutionären Idee von Sozialismus in einem Land soviel Ehrfurcht vor Marx, Engels und Lenin, daß sie nun freiwillig auf diese Parole verzichten?

Wir danken den einsichtigen Redakteuren der »Roten Fahne« für den freiwilligen Verzicht und wir, die das Banner des Marxismus-Leninismus in Oesterreich aufgerichtet haben, übernehmen mit Stolz und Freude das Wort von Marx zum Motto für die »Arbeiterstimme«:

**„Proletarier aller Länder vereinigt Euch!“**

## An alle Leser der „Arbeiterstimme“!

Endlich ist es uns gelungen die „Arbeiterstimme“ wöchentlich erscheinen zu lassen.

Aber Genossen, vergeßt nicht wech großes finanzielles Opfer der Partei auferlegt wurde. Wir bekommen von nirgend Subventionen. Aus eigener Kraft müssen wir die „Arbeiterstimme“ halten, noch besser ausgestalten und trachten einen derart großen Leserkreis zu gewinnen, daß wir auch unser ferneres Ziel die „Arbeiterstimme“ öfters erscheinen zu lassen erreichen.

### SAMMELT GENOSSEN!

Gebt was in euren Kräften steht für das einzige leninistisch-kommunistische Organ die „Arbeiterstimme“. Sammelt in den Betrieben und überall wo ihr mit euren Arbeitskollegen zusammenkommt.

Gesammelte Beträge sind an die Redaktion der „Arbeiterstimme“, XVIII, Vinzenzgasse 24/12 zu senden. Die Administration.

## Lügen haben kurze Beine!

Vom Polbüro wird uns geschrieben: Die »Rote Fahne« vom 6. November bringt neben zahllosen anderen Lügen auch die Meldung, daß Genosse Frey bei der Gründungskonferenz des R. F. B. von einem »nahegelegenen Kaffeehaus« den »Verlauf der Kämpfe« verfolgte. Dazu müssen wir leider feststellen, daß Genosse Frey seit dem 8. November krank ist und seit dieser Zeit an den Arbeiten der Partei nicht teilnehmen kann. Auf die über Genossen Frey von der »Roten Fahne« verbreiteten Lügen, Legenden und Märchen einzugehen, steht wirklich nicht dafür, wenn man bedenkt, daß uns jede Druckzeile der »Arbeiterstimme« 8 Groschen kostet; es wäre zu schade um die Arbeitergroschen, mit denen unsere Zeitung bezahlt wird.

## Ein Erfolg unserer Voitsberger Genossen.

Bei den Gemeinderatswahlen in Voitsberg im Sommer hat unsere Organisation, die kommunistische Partei (Opposition) eine eigene Kandidatenliste aufgestellt, die, obwohl sie genügend Unterschriften aufwies, als ungültig erklärt wurde. Diese offenkundige Vergewaltigung, an der die Voitsberger SP die Hauptschuld trägt, haben sich unsere Genossen nicht bieten lassen. Auf ihren Einspruch wurden nun von der Landeswahlbehörde die Gemeinderatswahlen in Voitsberg als ungültig erklärt und die Neuwahl für das Frühjahr 1928 angesetzt.

Zu erwähnen ist noch ein kleiner Betrug, den sich in dieser Frage die »Rote Fahne« erlaubt, die ihren Lesern vorzutäuschen versucht, daß es sich um eine Ortsgruppe der Alserstraße handelt, obwohl sie genau weiß, daß es in Voitsberg nur eine kommunistische Partei und zwar die kommunistische Partei (Opposition) gibt.

## Mitteilungen des ROTEN FRONTKÄMPFERBUNDES (in Gründung)

Auskünfte: Täglich (mit Ausnahme Dienstag) in der Zeit von 7 bis 10 Uhr abends, werden im Extrazimmer des Gasthauses Fanowitsch, Wien, XVI., Koppstraße 47, Telephon 30-6-18 erteilt, sowie Neubetriebe entgegengenommen.

Zuschriften sind an Gen. L. Stiff, Wien, III., Mohngasse 35-27 zu richten.

## Gruppenanzeiger

vom 12-16 Dezember.

THEMA DER WOCHE: Bericht vom Parteitag der R. K. P.

Margareten: Gasthaus Papier, Kohlgrasse 4, jeden Freitag halb 8 Uhr abends. Ref. Gen. K. Daniel.

Meidling: Gasthaus Kirchner, Rosaliengasse 11, jeden Freitag halb 8 Uhr abends. Ref. Gen. K. Landau.

Ottakring: Gasthaus Fanowitsch, Koppstraße 47, jeden Freitag halb 8 Uhr abends. Ref. Gen. L. Stiff.

Hernals - Währing: Gasthaus Weckle, Hormayrgasse 48, jeden Dienstag halb 8 Uhr abends. Ref. Gen. K. Landau.

Brigittenau: Gasthaus Novak, Allerheiligenplatz 17, jeden Donnerstag halb 8 Uhr abends. Ref. Gen. K. Daniel.

Floridsdorf - Stadlau: Gasthaus Mayerhofer, Bahnsteggasse 2, jeden Freitag halb 8 Uhr abends. Ref. Gen. H. Thoma.

Sprechstunden der Redaktion jeden Dienstag und Mittwoch 10-12 und 3-6 Uhr, Wien, III., Custozzagasse 8 (Druckerei)

Eigentümer: Kommunistische Partei Oesterreichs (Opposition) Herausgeber und Verleger: Josef Frey, XII., Schönbrunnerstraße 25a Verantwortlicher Redakteur: Kurt Landau, XVIII, Vinzenzgasse 24. Druck: Buch- u. Kunstdruckerei „Donau“, Wien, III., Custozzagasse 8

# Leset, verbreitet und abonniert die „Arbeiterstimme“